Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 44 (1968-1969)
Heft: 7

Artikel: Kulturkritische Notizen. Landwirtschaftsbericht als Ende einer Illusion
Autor: Stickelberger, Rudolf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1079058

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rudolf Stickelberger

Landwirtschaftsbericht als Ende einer Illusion

So ziemlich jeder Amerika-Schweizer, gefragt, was man «drüben» von unserem Land wisse, antwortet dasselbe, wenn auch mit verschiedenen Variationen: Bei Parties bitte man ihn, zu jodeln, und außerdem erkundige man sich, ob sein Vater Käser oder Uhrmacher gewesen sei.

Deprimierend, dieses unverwüstliche Cliché! Es hat sich in hundert Jahren nicht verändert. Mag Amerika sein Antlitz völlig gewandelt haben – unsere Schweiz hat nach wie vor mit Alpen, Gemsen, ja Zwergen und Dirndln aufzuwarten. Rotes Kreuz und Chemische Industrie, Präzisionsinstrumente – abgesehen von Kuckucksuhren – oder soziale Einrichtungen werden, wenn ein wahrheitsdurstiger Landsmann darüber im Ausland doziert, zur Kenntnis genommen. Aber haften bleibt bloß das alte kitschige Idyll. Unsere Fremdenverkehrspropaganda hat das längst begriffen: Alpenglühn und Kursaal-Folklore ziehen immer noch. Andere Lockvögel haben wir offenbar nicht zur Verfügung. Man wird es nächstes Jahr auch in Osaka erleben: der ganze Aluminiumzauber der «strahlenden Struktur», auch wenn er mehr als zwanzig Millionen kostet, bringt uns nicht so viel Gäste aus Übersee wie ein paar Vorführungen eines Heidi-Filmes.

Weg von der Scholle!

Wer sich über die Illusion ärgert, die sich die Welt von der Schweiz zu machen und zu behalten beliebt, mag sich prüfen, ob er nicht selber noch solche Vorstellungen von einer Heimat hegt, die es nur noch in alten guten und schlechten neueren Erzählungen gibt: als ob das Land trotz allem ein Bauernland wäre, mit allerdings immer größeren Städten durchsetzt. Die Romantik ist uns lieber als die Wirklichkeit; hören wir am Radio ein Heimatschutztheater und sehen wir im Fernsehen die «Kummerbuben», dann schwingt – Diskussion über die künstlerische Leistung hin oder her – eine liebe Saite mit: Doch, das ist noch ein echtes Stück Heimat . . .

Dem entgegen steht der neueste Bericht des Bundesrates über die Lage unserer Landwirtschaft; es ist der vierte seiner Art. Einige Zahlen geben klarere Auskunft als viele Worte: In unserer Landwirtschaft sind nur noch halb so viele Männer beschäftigt wie im Landi-Jahr 1939. Gleichzeitig hat die Zahl der in der gesamten Volkswirtschaft Beschäftigten um 50 Prozent zugenommen. Während der zweiten Weltkriegszeit war noch einer von fünf Schweizern in der Landwirtschaft tätig. Heute trifft es auf zwölf nicht mehr ganz einen.

Die oft beklagte «Landflucht» und die «Verstädterung» werden in diesem Bericht ohne Sentimentalität und ohne Bedauern erläutert. Die Schlußfolgerung mag für Freunde Gotthelfscher Kultur schockierend wirken: Der Bundesrat schlägt nicht Mittel und Wege vor, wie Bauernsöhne und -töchter an die Scholle zu binden wären. Im Gegenteil – der Refrain heißt: Bauern, sorgt dafür, daß Eure Kinder vom Hofe kommen!

Besonders aufschlußreich liest sich das Kapitel über die «Bildungspolitik». Den Kantonen und Gemeinden wird zwar attestiert, sie hätten auf dem Gebiet des Schul- und Bildungswesens allgemein große Anstrengungen unternommen. Offenbar genügt diese Mühe aber doch nicht, und es wird den örtlichen Schulbehörden geraten, ihre Zöglinge so auszubilden, daß sie später auch in einem nichtbäuerlichen Beruf reich und glücklich werden möchten. «Eine gute Allgemeinbildung schafft hier die Voraussetzungen,

Die besten Jahre
mit Granoton verlängern!
Natürliches Wirkstoff-Konzentrat aus Weizenkeim-Vollextrakt und Zitrusfrüchten
Granoton
Erhältlich in Reformhäusern, Drogerien und Apotheken
BIOREX AG EBNAT-KAPPEL

Zur Reinigung und Pflege von gebeizten, mattierten gewachsten und mattpolierten hellen und dunkeln Möbeln.
Ein Qualitätsprodukt von:
Germ. Wohnlich, Dietikon/ZH
Erhältlich in Drogerien
Die altbe-währte MÖBEL-POLITUR im neuen Kleid!

Ende einer Illusion

das auf dem Land vorhandene Bildungsreservoir bestmöglich auszuschöpfen.»

Der Bund greift ein

Nicht daß die landwirtschaftliche Ausbildung selbst vernachlässigt würde! Die bäuerliche Berufslehre, Fachschulen, kaufmännische Ausbildung für Landwirte mit Betriebsplanung werden vom Bund kräftig unterstützt. Die Bundesbeiträge für landwirtschaftliche Schulbauten nehmen sprunghaft zu: Betrugen sie 1965 noch 115 000 Franken, so waren es 1966 schon 1,3 und 1967 2,4 Millionen. Man sieht: auch hier kommt die zeitgemäße Soziologie wieder einmal der föderalistischen Tradition in die Quere. Zwar liegt das Schul- und Bildungswesen im Herrschaftsbereich der Kantone; doch kommt der Bund nicht darum herum, nicht bloß die Hochschulen, sondern auch die bäuerliche Schulung je länger je kräftiger zu unterstützen.

Vielleicht ist es auch nicht zufällig, daß die Initiative, für die gegenwärtig Unterschriften gesammelt werden, und die eine für Kinder, Mütter und Lehrer ersprießliche Koordination unserer 25 Schulsysteme anstrebt, ausgerechnet von jungen Bauernpolitikern gestartet wurde. So wenig, wie sich die heutigen Bauernsöhne ihr Leitbild aus der «Käserei in der Vehfreude» holen können, mögen sie Gotthelfs Romane auch schätzen und die Charakterbilder darin als zeitlos-gültig anerkennen, so wenig wollen sie «in der Vielzahl der Schulbücher und in der Buntheit der Schulsysteme einen tieferen Sinn erkennen».

Selbsternährung der Schweiz möglich!

Überraschend liest man im Landwirtschaftsbericht, daß die gegenwärtige Ackerfläche in der Schweiz genügen würde, um notfalls die Bevölkerung zu ernähren.

In einer Krisenzeit müßten also nicht mehr wie im letzten Krieg sämtliche Grünanlagen und Vorgärten in Kartoffeläcker verwandelt, sondern bloß die jetzigen Felder noch rationeller bestellt werden.

Vom Individualisten zum Funktionär

Die rationelle Bewirtschaftung steht ganz vorn im Pflichtenheft. Kleine Gütlein sind eingegangen oder aufgesaugt worden. Der Einmannbetrieb herrscht auch auf mittleren Heimwesen. Die große Arbeit, für welche keine Knechte und Mägde gefunden werden, wird von Maschinen als modernen seelenlosen Heinzelmännchen verrichtet. Auch der Landwirt entwickelt sich aus dem wetter- und lebenskundigen Bauern, dem nichts in der Natur fremd war, zum Spezialisten.

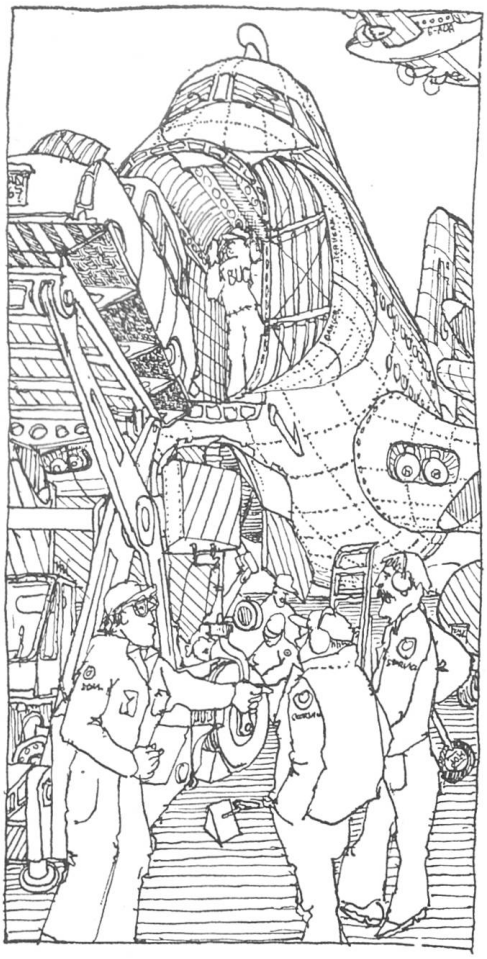
Der Staat will diesen besonderen Spezialisten helfen, so viel zu verdienen und so komfortabel zu leben wie andere Miteidgenossen. Er subventioniert die Landwirtschaft, um die Versorgung sicher zu stellen. Zugleich muß er auf die Konsumenten Rücksicht nehmen, die so billig als möglich bei großer Auswahl kaufen wollen, was ihnen paßt. Deshalb empfiehlt der Staat mit seiner für die Landwirtschaft offenen Hand den Subventionierten verbindlich, sich zu erkundigen, was die Verbraucher wünschen: Wer zahlt, befiehlt.

Und wieder zerfällt eine Illusion: Der Schweizer Bauer von heute ist durchaus nicht der freieste Mann auf Erden! Er vermag nur dann ordentlich zu verdienen, Maschinen anzuschaffen und seine Ware zu guten Preisen abzusetzen, wenn er sich willig in den allgemeinen Apparat einspannen läßt.

Diese Zusammenhänge ergeben sich beinahe von selbst, ohne Revolution oder Diktatur, und der Einzelne gedeiht nicht schlecht dabei. Aber die Gründer unseres Bundesstaates, die Festspieldichter des 19. Jahrhunderts und auch manche heute lebende Zeitgenossen, die in vertrauten Illusionen mehr daheim sind als in der Wirklichkeit: sie würden sich wundern, wie sehr sich der Individualist in der sprichwörtlich freien Schweiz zum Funktionär eines anonymen Apparates entwickelt hat, der Bauer voran. ■

Vexierbild von heute

von Henry Wydler



Wer bringt mir den Montagekoffer?

Samstagmorgen, in der Menagerie des Circus Knie, bei seinem Basler Gastspiel. Hinter armdicken Eisenstäben wälzt sich Ceyla, das beinahe zwei Tonnen schwere Breitmaul-Nashorn. Ein etwa 4jähriger Bub mustert, an Vaters Hand geklammert, aufmerksam das gehörnte Riesenhaupt. Fragt dann: «Gäll, Pappe, das Tierli het e Laarven aa?» *M. D. in B.*